

Laibacher Zeitung.



Nr. 293.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7.50.

Montag, 22. Dezember.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 3 kr.

1879.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. Dezember d. J. dem Telegraphenleitungs-Aufseher Adam Ludwig in Marburg in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und belobten Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Erkenntnisse.

Das k. l. Landesgericht in Strassach in Lemberg hat auf Antrag der k. l. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 5. Dezember 1879, Z. 16424, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Batkiwsczyna“ Nr. 5 vom 1. Dezember 1879 wegen des Artikels „Zydy VII“ von „No nahoworyly ja sia“ bis „ohydat i krywdiat“, dann von „Zydok smijt sia“ bis „Stalo na holowi“ nach den §§ 300 und 302 St. G. verboten.

Das k. l. Landesgericht als Pressegericht in Triest hat auf Antrag der k. l. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 28. November 1879, Z. 8048/1045, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „L'Indipendente“ Nr. 897 vom 26. November 1879 wegen des Artikels „Nostris Carteggi. Rovigno, 23. novembre“ nach § 300 St. G. verboten.

Das k. l. Landesgericht als Straßengericht in Prag hat auf Antrag der k. l. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 8. Dezember 1879, Z. 28349, die Weiterverbreitung der Beilage der Zeitschrift „Pravda“ Nr. 13 vom 6. Dezember 1879 mit der Aufschrift „O klamoč smyslu“ nach § 300 St. G. verboten.

Nichtamtlicher Theil.

Die Delegationen.

Ueber den Empfang der österreichischen Delegierten durch Se. Majestät den Kaiser werden noch folgende Details bekannt: Die meisten Delegierten waren im Frack erschienen, doch bemerkte man auch zahlreiche Delegierte in Uniform. Die (im Wortlaute bereits mitgetheilte) Ansprache des Präsidenten Ritter v. Schmerling wurde am Schlusse mit Bravorufen begleitet. Die Antwort des Kaisers wurde an den Stellen, wo von der Hoffnung auf Erhaltung der Segnungen des Friedens und von der innigen Freundschaft mit Deutschland die Rede ist, insbesondere aber bei der letzteren Stelle, durch lebhafteste Beifallsrufe unterbrochen. Nachdem die Antwort des Kaisers zu Ende war, stieg derselbe von der Estrade herab und zeichnete sämmtliche Delegierte durch Ansprachen aus. Zunächst schritt der Kaiser auf Herrn v. Schmerling zu und begrüßte ihn freundlich. Bei dem hierauf folgenden

Rundgang wurden die Delegierten zumeist über parlamentarische Angelegenheiten befragt. Als bemerkenswert sei hervorgehoben, dass in den Gesprächen mit den Delegierten, die im Abgeordnetenhaus zur Minorität gehören, von Sr. Majestät die Wehrvorlage nicht berührt wurde. Nur mit Mitgliedern der Autonomistenpartei, darunter mit den Grafen Hohenwart und Clam, sprach der Kaiser über diese Frage. Zum Grafen Falkenhayn bemerkte er, dass die Berathungen über das Wehrgesetz einen ziemlich raschen Verlauf nehmen. Mit Dr. Rechbauer sprach Se. Majestät über die Arbeiten des Budgetausschusses der Delegation. Zu Dr. Sturm äußerte der Kaiser seine Freude über den herzlichen Empfang, welchen die vom Occupationsgebiete zurückgeführten Truppen in Jglau und Znaim gefunden haben. Die Bürgerschaft, fügte der Monarch bei, habe dadurch gezeigt, dass sie die Truppen als ihre Angehörigen betrachtet. Beim Delegierten Dr. Plener erkundigte sich Se. Majestät über die bosnische Verwaltungsvorlage, welche, wie der Kaiser bemerkte, auf große Schwierigkeiten im Ausschusse des Abgeordnetenhauses gestoßen sei. Den Vicepräsidenten der Delegation, Wolfrum, befragte der Monarch nach den Geschäftsverhältnissen im allgemeinen. Delegierter Wolfrum erwiderte, dass hauptsächlich das Kohlengeschäft infolge der abnormen Witterungsverhältnisse floriere. Mit Baron Loudon sprach der Kaiser über Angelegenheiten der Pferdezzucht. Zum Delegierten Delz bemerkte der Kaiser, dass er in der Delegation permanent zu sein scheine, worauf Dr. Delz antwortete, er habe immer die Ehre gehabt, gewählt zu werden, aber noch nie Bedeutendes leisten können. Bei Baron Walterskirchen erkundigte sich Se. Majestät über Familienangelegenheiten dieses Delegierten; mit Dr. Klaič sprach der Kaiser über die wirtschaftlichen Verhältnisse Dalmaziens, mit dem Delegierten Franceschi über den Nothstand in Istrien, und zwar mit beiden in italienischer Sprache, während der Kaiser mit allen übrigen Delegierten ausschließlich in deutscher Sprache conversierte. An die meisten Delegierten richtete, wie schon erwähnt, Se. Majestät Anfragen bezüglich der parlamentarischen Arbeiten, die diesmal um so größer seien, da die Delegationen gleichzeitig mit dem Reichsrathe tagen. Die politisch bedeutendste Aeußerung, die der Kaiser fallen ließ, dürfte eine Dr. Smolka gegenüber gemachte Bemerkung sein. Der Kaiser meinte nämlich mit Rücksicht auf die Polen, dass diese eine wichtige Mission im Parlamente haben, da sie eine vermittelnde Stellung zwischen den Parteien einnehmen.

Nach ungefähr halbstündiger Dauer des Empfanges zog sich Se. Majestät wieder zurück.

Ueber den Empfang der ungarischen Delegationsmitglieder wird berichtet: Ministerpräsident von Tisza stellte dem Kaiser die Delegierten vor, von denen jeder einzelne mit einigen huldvollen Worten beehrt wurde. Den Grafen Julius Andrássy, der in Generaluniform erschienen war, zeichnete der Kaiser durch besondere Huld aus und bemerkte lächelnd, dass es ihm sonderbar vorkomme, ihn in den Reihen der Delegierten zu finden. Großes Interesse schien der Monarch dem Delegierten Markus, der in ungarischer Honved-Officiersuniform erschienen war, entgegenzubringen, und wurde derselbe — er war bekanntlich Referent des Wehrausschusses in der jüngstverfloffenen Debatte — durch eine längere Unterredung ausgezeichnet.

Ueber die auf die Begrüßungsansprachen der beiden Delegationspräsidenten erfolgte kaiserliche Antwort äußert sich das „Frdbl.“ in nachstehender Weise: „Wohl noch nie, seitdem das Institut der Delegationen besteht, hat der Kaiser auf die Begrüßung durch die Präsidenten der gemeinsamen Vertretungskörper in so bedeutungsvoller Weise geantwortet, wie diesmal. Die kaiserlichen Worte, welche auf die Mitglieder beider Delegationen den allergünstigsten Eindruck übten, werden nicht bloß in allen Theilen des Reiches den freudigsten Wiederhall finden, sondern auch weit über die Grenzen Oesterreich-Ungarns hinaus mit aufrichtiger Genugthuung begrüßt werden. Die Versicherung, dass die Beziehungen unserer Monarchie zu allen Mächten die freundschaftlichsten seien, findet eine hochwichtige Ergänzung durch die der Freundschaft mit Deutschland gewidmeten Worte. Die Hoffnung, dass die Segnungen des Friedens den Völkern Oesterreich-Ungarns erhalten bleiben werden, wird zur festen Zuversicht durch das aus kaiserlichem Munde bestätigte „innige Einvernehmen zu dem deutschen Kaiserreiche“. Die österreichisch-deutsche Entente, die unseres Wissens hier zum erstenmale in officieller Weise öffentlich constatirt worden ist, bietet nicht nur Oesterreich-Ungarn, sondern ganz Europa eine verstärkte Bürgschaft dafür, dass endlich „jene allgemeine Beruhigung eintreten wird, welche der friedlichen Arbeit ihre volle Entfaltung sichert“.

„Ein besonders lebhaftes Echo dürften die Worte unseres Monarchen in Deutschland finden. Sie werden die Besorgnisse, welche in letzter Zeit hie und da in der Allianz mit Oesterreich-Ungarn aufrichtig ergebenen deutschen Kreisen austauchten, ein für allemal zum

Feuilleton.

Aus Metternichs nachgelassenen Papieren.

(Original-Correspondenz der „Laibacher Zeitung“.)

Wien, 20. Dezember.

Uebermorgen erscheint hier und gleichzeitig in Paris und London ein historisches Werk, das nicht nur unter den Gelehrten und Staatsmännern große Bewegung, sondern auch in den weitesten Kreisen lebhaftes Interesse wecken wird. Es ist dies der vom Fürsten Richard Metternich herausgegebene literarische Nachlass seines Vaters, des ehemaligen Staatskanzlers Fürsten Clemens Lothar Metternich. Vorläufig sind erst zwei Bände dieser hochinteressanten Publication erschienen, der ganze Nachlass dürfte sechs bis acht Bände umfassen. Die englische und französische Ausgabe bringen die anderssprachigen Schriftstücke in Uebersetzungen, nur die deutsche Ausgabe enthält die Schriftstücke in der Sprache, in der sie geschrieben sind, mit der einzigen Ausnahme der Autobiographie, die vom Ordner und Zusammensteller des Nachlasses, Hofrath von Klinkowström, in eine einheitliche Form gegossen wurde. Die deutsche Ausgabe ist daher die eigentliche Originalausgabe des Metternich'schen Schriftenschatzes und einem Quellenwerke gleich zu achten. Verleger der deutschen Ausgabe ist Wilhelm Braumüller in Wien, welcher, wie übrigens von dieser berühmten Verlagsfirma nicht anders zu erwarten stand, für eine solide und würdige Ausstattung des Werkes gesorgt hat. Und nun zum Inhalte.

Es kann sich natürlich hier nicht um eine Kritik des Buches handeln, hierzu wäre vor allem ein sorgfältiges Studium, eine eingehende Prüfung erforderlich;

ich werde mich daher nur auf eine kurze Skizzierung des Inhaltes beschränken und nebenbei einige besonders bemerkenswerte Stellen mittheilen. Das Buch wird die Geschichtsforscher überdies längere Zeit beschäftigen, und die darin mitgetheilten historischen Details werden Veranlassung zu einer durchgreifenden Rectification der Geschichte der Befreiungskriege geben.

Der vorliegende erste Theil des Metternich'schen Nachlasses enthält in drei Büchern: 1.) eine autobiographische Denkschrift des berühmten Staatskanzlers, betitelt: „Materialien zur Geschichte meines öffentlichen Lebens“; 2.) eine Gallerie berühmter Zeitgenossen, und zwar zunächst die Charakterporträts der Kaiser Napoleon und Alexander; 3.) eine Sammlung von Briefen, Vorträgen, Depeschen und Denkschriften Metternichs zur Ergänzung und Erläuterung der Biographie. Die biographische Denkschrift besteht aus drei Fragmenten, welche von den Herausgebern, wie schon oben bemerkt, in eine einheitliche Form gebracht wurden, nämlich aus den „Materialien zur Geschichte meines öffentlichen Lebens“, welches Manuscript Metternich im Jahre 1844 verfasste — bricht mit dem Jahre 1810 ab, — aus dem „Leitfaden zur Erklärung meiner Denk- und Handlungsweise während des Verlaufes meines Ministeriums von 1809 bis 1848“, welche Schrift Metternich im Jahre 1852 aufsetzte, und aus einer aus dem Jahre 1829 stammenden „Geschichte der Allianzen von 1812 und 1813.“ Von diesen drei Fragmenten ist jedenfalls das letztgenannte das wichtigste; es ist dem reinsten historischen Interesse entsprungen und hatte den Zweck, irrtümliche Darstellungen der merkwürdigen Epoche zu berichtigen. Es war von Metternich zur Veröffentlichung bestimmt; warum es dennoch nicht im Druck erschien, wird nicht gesagt. Jetzt wird es eine Revolution unter den

Geschichtsschreibern hervorrufen. Warum überhaupt der Nachlass Metternichs so lange nach seinem Tode erscheint, darüber gibt die Vorrede Aufschluss. Metternich hatte in seinem Testamente selbst bestimmt, dass sein Schriftenschatz erst zwanzig Jahre nach seinem Tode veröffentlicht werde, denn „eine solche Pause sei erforderlich, damit der Schriftenschatz für die Lesewelt zur Reife gelange.“ Was so viel heißen soll, dass die Lesewelt erst reif werden musste, dass sie sich kläre und ruhiger urtheile. Nun, so viel lässt sich jetzt schon sagen, das Urtheil über den einst so viel verlästerten und verleumdeten Staatskanzler wird künftighin milder lauten; seine Schwächen und Fehler werden durch die Veröffentlichung des Nachlasses nicht beseitigt werden, aber sein Charakterbild erscheint in einem freundlicheren Lichte.

Die ersten sieben Capitel der autobiographischen Denkschrift enthalten das Jugendleben Metternichs, seine „Lehrjahre“, wie er es nennt, seinen Eintritt in den Staatsdienst, seinen Aufenthalt als Gesandter in Dresden und Berlin, dann als Botschafter in Paris; ferner die Uebernahme der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten nach der Schlacht bei Aspern, die besondere Mission nach Paris und die Zeit vor und nach dem russischen Feldzug, also im ganzen die Jahre von 1773 bis 1812. Schon zur Zeit, als Metternich der Studien halber in Mainz weilte, legte er den Grund zu seiner späteren conservativen Richtung. Die Greuelthaten der französischen Revolution erfüllen ihn mit Abscheu, und er fühlte, die Revolution werde der Segner sein, den er fürder zu bekämpfen hätte. Bei Georg Forster in Mainz, den er fleißig besuchte, sah er, wie viele junge Leute „verführt“ wurden.

In Dresden und Berlin schrieb Metternich fleißig Berichte und Depeschen, die theilweise schon bekannt

Schweigen bringen. Die inneren Parteiverhältnisse unserer Monarchie können auf die auswärtige Politik des Reiches keinerlei Einfluss üben. Die Freundschaft mit Deutschland ist der Ausgangspunkt für alle Actionen Oesterreich-Ungarns auf internationalem Gebiete. Mag hier und da ein Gefühlspolitiker die Vergangenheit nicht vergessen können; auf die praktische Politik üben die Reminiscenzen an die Conflictte früherer Zeiten heute, nachdem die Auseinandersetzung zwischen den beiden Reichen endgültig vollzogen ist, absolut keinen Einfluss. So viel des Erfreulichen die kaiserlichen Worte enthalten, so glauben wir doch, dass kein Passus aus der Rede Sr. Majestät in allen Ländern der Monarchie einer so ungetheilten Zustimmung begehren wird, wie die Worte, welche das innige Einvernehmen mit dem deutschen Reiche constatieren. Die Genugthuung, welche dieselben hervorrufen müssen, wird um so größer und allgemeiner sein, als sie in der feierlichsten Weise von dem allercompetentesten Interpreten den durchaus friedlichen Charakter der österreichisch-deutschen Freundschaft darthun. Kehrete das Bündniß Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, was stets von uns bestritten wurde, nach irgend einer Seite hin eine feindliche Spitze, dann würde unser Kaiser schwerlich von „den freundschaftlichen Beziehungen zu allen Mächten“ gesprochen haben. Dafs der Monarch dies imstande war, beweist aber nicht bloß den durchaus friedlichen Charakter der österreichisch-deutschen Entente, sondern thut auch dar, dafs diese Bedeutung unseres innigen Einvernehmens mit Deutschland allseitig erkannt wird.

„Im hohen Grade erfreulich ist auch, was die kaiserliche Rede über die Fortschritte des von unserer Monarchie in Bosnien und der Herzegowina unternommenen Culturwerkes sagt. Nicht bloße klangvolle Worte, sondern Thatsachen bezeugen, dafs die Hoffnungen, mit welchen Oesterreich-Ungarn an die Lösung der ihm durch Europa übertragenen Aufgabe gieng, nicht unberechtigt waren. Die beträchtlichen Verminderungen des Truppenstandes in den occupierten Provinzen finden ihre Ergänzung in der Versicherung, dafs, was im vorigen Jahre als anzustrebendes Ziel bezeichnet wurde, die Verwaltung der uns anvertrauten Länder werde aus den Mitteln derselben bestritten werden können, schon in diesem Jahre seiner Verwirklichung entgegengehe. Angesichts dieser günstigen Entwicklung der bosnischen Verhältnisse darf man sich mit um so größerem Vertrauen der Erwartung hingeben, dafs es dem österreichischen Regiment in nicht allzuferner Zeit gelingen werde, den durch eine vielhundertjährige Mißregierung schwer geprägten Ländern eine neue Periode wirklichen Culturlebens zu erschließen.

„Es fehlt zwar nicht an dunklen Punkten am europäischen Horizont, und besonders leidet, wie auch die kaiserliche Rede hervorhebt, der Orient noch unter den Nachwirkungen des russisch-türkischen Krieges; aber Oesterreich-Ungarn kann, wenn es auf dem Pfade, den es während der letzten Jahre gewandelt, mit Konsequenz beharrt, mit Ruhe der weiteren Entwicklung entgegensehen. Als ein hervorragendes Friedensmittel bezeichnet der Kaiser auch heuer wieder, wie vor einem Jahre, die consequente Durchführung des Berliner Vertrages. Vieles, was, als die Delegationen in Pest tagten, noch mehr oder weniger als eine trügerische

Hoffnung, wenn nicht als Chimäre erschien, ist seitdem gerade durch das entschiedene Festhalten an den Beschlüssen des europäischen Aecopags zur Wahrheit geworden. Allerdings ist der Berliner Vertrag so wenig wie irgend ein anderer internationaler Tractat für alle Ewigkeit geschaffen worden. Es wird auch eine Zeit kommen, wo er sich überlebt haben wird; aber bevor er sich überleben kann, muß er ausgeführt sein. Unter der gegenwärtigen Constellation verbürgt seine consequente Durchführung allein die friedliche Entwicklung der Verhältnisse im Orient.

„Das ist nicht bloß die Ueberzeugung des Wiener Cabinets, sondern auch die der meisten übrigen europäischen Mächte und vor allem die Deutschlands. Gerade weil Oesterreich-Ungarn und das deutsche Reich auf die gewissenhafte Durchführung der Beschlüsse des Berliner Congresses eben sowohl in eigenen wie im europäischen Interesse dringen, erweist sich ihre Freundschaft als eine so eminente Bürgschaft für den Frieden des Welttheils. Die Rede unseres Kaisers muß auch die letzten Zweifel an dem durchaus friedlichen Charakter des österreichisch-deutschen Einvernehmens beseitigen. Mit doppelt freudiger Zuversicht blicken wir darum in die Zukunft. Unser Vertrauen auf die friedliche Entwicklung der europäischen Verhältnisse ist um so größer, als wir überzeugt sind, dafs niemand mehr in Europa weder an dem Ernst noch an der Kraft Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, für den Frieden einzustehen, zweifeln kann.“

Die Lage der Engländer in Afghanistan.

Der Ernst der den Engländern in Afghanistan geschaffenen Situation tritt nunmehr voll zutage. Die directen telegraphischen Verbindungen zwischen Kabul oder Sherpur mit Indien sind zum Theil unterbrochen, zum Theil sehr erschwert, gerade so wie die Communication durch die Grenzpfässe. Den letzten telegraphischen Nachrichten zufolge wäre General Roberts mit 7000 Mann in dem verschanzten Lager von Sherpur auf die Defensiv beschränkt und noch auf fünf Monate mit Vorräthen versehen. Die Verstärkungen von Gindamul konnten nicht mehr zu ihm gelangen, um so misslicher wird es sein, die in Peshawer in Bildung begriffene starke Reserve-division zur rechten Zeit noch durch den während des Winters an und für sich schon kaum passierbaren Khyber-Pafs zu bringen. Jedenfalls befindet sich General Roberts in einer Lage, welche den schlimmsten Befürchtungen Raum gibt und der britischen Bevölkerung die Erinnerung an die furchtbare Katastrophe des Winters von 1841 auf 1842 mit flammenden Zügen an die Wand malt.

Sherpur selbst, auf welches gegenwärtig die Augen der Welt gerichtet sind, liegt den Mittheilungen des „Standard“ zufolge zwei (jedenfalls englische) Meilen von Kabul entfernt. Es ist eine Schöpfung Schir Ali und besteht aus einer Anzahl niederer steinerner Gebäude der Straße entlang, auf einer Ausdehnung von etwa einer Meile. Diese Gebäulichkeiten wurden als Kasernen für die regelmäßigen afghanischen Truppen erbaut und glaubte man, dafs der Emir damit umgehe, einen Palast daselbst zu erbauen und den Sitz der Regierung dahin zu verlegen. Diese Reihe

steinerner Gebäude ist seitdem durch die für die englischen Truppen errichteten Hütten ergänzt und abgerundet worden, und so nimmt das Lager ohne Zweifel eine beträchtliche Fläche ein. Dasselbe ist, oder vielmehr war gänzlich unbesetzt durch Außenwerke, allein es ist möglich, dafs einige Redouten errichtet wurden, seitdem es in englischem Besitz sich befindet. Es erscheint das jedoch keineswegs wahrscheinlich, da nichts davon bekannt geworden und die Truppen zu häufigen Expeditionen verwendet wurden, so dafs denselben kaum die nöthige Zeit verblieb, um Defensivarbeiten zu beginnen. — Der Londoner Correspondent der „Köln. Ztg.“ entwirft unter dem 15. d. M. von der momentanen Situation in und um Kabul (das von den Engländern seitdem bekanntlich geräumt wurde) die nachfolgende Skizze:

„Der Zwang, der den Kriegs-Berichterstatteuren unserer Zeitungen in Afghanistan auferlegt ist, macht sich schmerzlich fühlbar. Ihre Depeschen müssen, bevor sie hierher gelangen, unverkennbar erst einen von den Militärbehörden gehandhabten Filtrierungsproceß durchmachen, und da auch diese mit ihren Mittheilungen sparsam umgehen, fehlt es noch an eingehenden Berichten über die kriegerischen Vorgänge, die in den letzten Tagen angesichts Kabuls stattgefunden. Spärlich, wie die vorliegenden Depeschen sind, kann man sich aus ihnen doch ein faßbares Bild von den Ereignissen der letzten Tage zurechtlegen. Gerade eine Woche ist es, dafs General Roberts infolge beunruhigender Nachrichten aus Kohistan und Ghuzni zwei Brigaden aus Kabul abschickte, um einen etwaigen Aufstandsversuch im Keime zu ersticken. Die eine, unter Brigadegeneral Macpherson, gelangte noch zeitig genug nach Urgundab, um die für diesen Punkt geplante Vereinigung der Kohistaner und Ghuzniten zu verhindern. Erstere scheinen sich daraufhin zurückgezogen zu haben, wogegen letztere unter der Führung von Ruhamed Jan im Süden von Urgundab, auf den Höhen von Maidan, feste Stellung nahmen, um das Vorrücken der Engländer zu hindern. Da dieser Punkt nicht viel über 30 Kilometer von der Hauptstadt entfernt ist und die böse Gesinnung derselben für die Militärbehörden kein Geheimniß war, erschien es von Wichtigkeit, sofort einen entscheidenden Schlag zu thun. Dieser mißlang, da er mit ungenügenden Kräften unternommen wurde. Macpherson war gezwungen, sich bei Kabul zurückzuziehen. Dorthin folgten ihm die Afghanen; sie nahmen auf den südwestlich von der Stadt gelegenen Höhen feste Stellung. Somit stand ein zahlreiches, bis auf 10,000 Mann geschätztes, zum Theile vortreflich bewaffnetes Afghanenheer angesichts der Hauptstadt, das nur auf einen günstigen Augenblick zum Losbrechen wartete.

„Die andere, dem General Baker mit der zweiten Brigade zur Ausführung übertragene Operation, vermittelte welcher er in Verbindung mit Macpherson den Feind zwischen zwei Feuer bringen sollte, war infolge von Macphersons nothgedrungenem Rückzuge, wie sich von selbst versteht, verunglückt. Vereinzelt mußte er zwei Tage lang harte Gefechte bestehen, um sich seinen Weg nach Kabul bahnen zu können, und selbst er zum Glück zeitig genug ankam, um an dem Kampfe gegen den in dessen Angesicht verschonten Feind theilzunehmen. Abermals wurde zwei Tage un-

find und in dem dritten Buche wieder mitgetheilt werden. Interessant ist in diesen Capiteln, was Metternich über einzelne Personen bemerkt. Auf den Minister des Aeußern, Baron Thugut, ist er schlecht zu sprechen, er sagt von ihm, er habe mehr Talent zum Intriguanen als zum Staatsmanne gehabt. Thugut habe sich nur für den Krieg interessiert und deshalb die Berichte der Gesandten zweiten Ranges so vollständig ignoriert, dafs er sie nicht einmal gelesen habe, denn nach seinem Abgange habe eine eigene Commission eingesetzt werden müssen, um die Depeschen zu entriegeln und in das Archiv zu hinterlegen. Vom englischen Gesandten Mr. Elliot erzählt er, dafs derselbe, wenn ihm positive Nachrichten für seine Berichte fehlten, welche erfinden habe. Von der Königin Louise von Preußen spricht er mit großer Bewunderung, den Prinzen Louis Ferdinand aber tadelt er, dafs er sich stets in schlechter Gesellschaft bewege. In Paris benützte Metternich vor allem seine Stellung dazu, um Napoleon zu studieren und dessen Umgebung zu beobachten. Das Resultat liegt vor in dem erwähnten Charakterbilde Napoleons und in einer Schilderung der von Napoleon geschaffenen Aristokratie. Metternich war ein guter Beobachter, und wenn es ihm auch nicht gegeben war, seelische Vorgänge aufzufassen, so verstand er es dafür, sich aus den Eigenschaften und Leidenschaften der Menschen ein Urtheil über deren Charakter zu bilden. Es gelang ihm, das Vertrauen Napoleons in der Weise zu erwerben, dafs derselbe sich oft und gern mit ihm unterhielt und ihn sogar in seine Pläne einweihte. Interessant ist die Schilderung der großen Audienz, in der Napoleon Metternich so brüsk behandelte.

In die Zeit, während welcher Metternich die auswärtigen Angelegenheiten an Stelle des Grafen Stadion leitete, also von 1809 bis 1810, fällt die Werbung Napoleons um die Hand der Erzherzogin

Marie Louise, und interessant ist, was Metternich darüber erzählt, wie die Werbung am Wiener Hofe aufgenommen und gedeutet wurde, und wie gehorsam die Erzherzogin das ihr auferlegte Opfer brachte. Metternich gieng sogar in besonderer Mission nach Paris, um den Beweggründen für dieser Heirat nachzuspüren. Metternich brachte auch so viel heraus, dafs die Familienverbindung mit einer Vorbereitung für den Feldzug gegen Rußland sei.

Oesterreich hatte sich für diesen Krieg die bewaffnete Neutralität ausbedungen, und Napoleon war damit zufrieden, wenn Oesterreich ein Hilfscorps von 30,000 Mann stelle. Auch Rußland versprach, trotz dieses Hilfscorps, das österreichische Gebiet zu respectieren. „Eine ähnliche excentrische politische Stellung“, sagt Metternich, „hat die Geschichte aller Zeiten nicht aufzuweisen und wird ein zweites Beispiel dieser Art wohl nicht wieder zu verzeichnen haben.“ Metternich wußte, was er that, als er diese „excentrische Stellung“ acceptierte; es war Oesterreich leicht gemacht, von der bewaffneten Neutralität zur bewaffneten Mediation überzugehen, es war ihm die Freiheit der Bewegung gesichert. Noch bevor die Ereignisse eintraten, welche Napoleons Herrschaft zertrümmerten, beschäftigte sich Metternich mit der politischen Gestaltung Europas, mit der Creierung des deutschen Bundes; sein Ziel war, einen wahren Frieden für Europa zu schaffen, und der sei nur möglich, wenn ein politisches Gleichgewicht unter den Großmächten hergestellt werde. Ein absolutes Gleichgewicht sei damit nicht gemeint, denn das sei nicht möglich, sondern nur ein solches Gleichgewicht, das Garantien für den Frieden biete.

Das achte Capitel der autobiographischen Denkschrift enthält nur die bereits erwähnte „Geschichte der Allianzen von 1812 und 1813“ und soll bei der enormen historischen Bedeutung Gegenstand einer be-

sonderen Besprechung werden. Französische Blätter haben schon einiges daraus mitgetheilt, das aber aus dem Zusammenhang gerissen war.

Das neunte und letzte Capitel ist betitelt: „Anbruch der Friedensära“ und enthält bemerkenswerte Mittheilungen über den Wiener Congress, über die Genesis der „heiligen Allianz“ und über die Neugestaltung Oesterreichs. Nach dem, was Metternich über die „heilige Allianz“ sagt, gieng die Idee zu derselben vom Kaiser Alexander aus und war als eine „philantropische Aspiration“ des zum Pietismus geneigten Monarchen zu betrachten, gar nicht geeignet zu einem Vertrage. Kaiser Franz und der König von Preußen weigerten sich lange, darauf einzugehen, und erst, als Metternich eine totale Modification durchgesetzt, unterschrieben sie das Schriftstück, das nichts als eine moralische Manifestation war und erst später durch Gegner der Monarchien als eine Stiftung zur Niederhaltung der Volksrechte, zur Förderung des Absolutismus hingestellt worden sei. Metternich nennt die heilige Allianz ein „lauttönendes Nichts.“

Der autobiographischen Denkschrift folgen nun zunächst die Anmerkungen der Herausgeber, die bald wichtige, bald auch nur pikante Mittheilungen enthalten, zur Erläuterung und Ergänzung der Biographie aber viel beitragen. Damit schließt das erste Buch.

Das zweite Buch enthält die beiden Charakterzeichnungen Napoleons und Alexanders nebst einer Anzahl darauf bezüglicher Aufsätze. Das dritte Buch endlich, das noch im ersten Bande beginnt, enthält die Schriftenammlung, also das für den Geschichtsforscher besonders wichtige Material, die Depeschen Metternichs als Gesandten und die an interessanten Aufklärungen reichen Vorträge Metternichs an Kaiser Franz.

diese Stellung gefochten, bis sie vom Feinde gesäubert war. Selbst im günstigsten Falle jedoch lehren uns die oben geschilderten Ereignisse, daß 5000 Mann — mehr verfügbare Truppen besitzt General Roberts in Kabul nicht — kaum hinreichen werden, die Hauptstadt, welche von kriegslustigen Fanatikern voll ist, im Raume zu halten und gleichzeitig jedweden zu ihrer Befreiung heranrückenden Heere siegreichen Widerstand zu bieten. Die allgewöhnlichste Vorsicht würde eine Verstärkung seiner Macht um das Doppelte empfehlen. Weiß man doch nicht, wie nach einer nur halb verlorenen Schlacht die Bergstämme sich verhalten würden, und muß doch trotz des letzten schließlich erfolgten Sieges die Furcht vor der mititärischen Ueberlegenheit Englands bei den kriegerischen Stämmen gewaltig erschüttert worden sein. Nebenbei will im Auge behalten werden, daß der Abmarsch Gub Khans aus Herat kein bloßes Gerücht war, daß er sich vielmehr wirklich mit zwölf Regimentern auf den Weg gegen Kandahar gemacht hat. Wol ist ihm von dem dort commandierenden englischen General und den Bewohnern der Provinz die drohende Mahnung zugesandt worden, seine feindselige Bewegung einzustellen; ob er ihr aber gehorchen wird, ist eine andere Frage. Wol behauptet man auch auf englischer Seite, daß es ihm vollständig an Geld gebreche, seine Leute zu verpflegen, und daß die Dorfbewohner auf seinem Zuge zu feindlich gegen ihn gesinnt seien, um die Verpflegung unentgeltlich zu leisten — aber alles dies sind am Ende doch nur Vermuthungen, die sich vielleicht selber Lügen strafen. Für den Augenblick läßt sich die Lage der Engländer allerdings nicht als eine gefährdete oder gar verzweifelte ansehen, behaglich ist sie aber keineswegs. Zum Glück für sie ist der Gesundheitszustand der Truppen trotz der starken Kälte ausgezeichnet, ja ungleich besser, als er mitten im Frieden in den indischen Garnisonen zu sein pflegt.

Türkische Reformvorschläge.

Der kürzlich von Mahmud Nedim Pascha dem Sultan vorgelegte Reformentwurf zielt lediglich auf die Reformierung der politischen Administration ab und berührt die Justiz und die Finanzen, diese beiden offenen Wunden am türkischen Staatskörper, nur indirect und oberflächlich. Mahmud Pascha geht mit Recht von der Anschauung aus, daß eine gute Verwaltung bei der dermaligen Ausdehnung einzelner Vilajets, von welchen manche, wie Syrien, Mesopotamien, Kurdistan u., kleine Königreiche bilden, nicht möglich sei. Die Unterstatthalter (Mutessarifis und Kaimakams) unterstehen dem Wali, an den sie ihre Rapporte richten, und dieser theilt der Regierung nur das mit, was ihm gefällig ist. Daher bleiben viele Mißbräuche unbekannt, werden viele Beschwerden unterdrückt. Darum schlägt Mahmud vor, die Ausdehnung der Vilajets zu verringern, die Anzahl der Vilajets zu vergrößern und jeden Wali und Sous-Gouverneur in directen Rapport mit der Pforte zu bringen, dieselben aber gleichzeitig unter die wirksame Controle von Inspectoren zu stellen, welche jedes Vilajet zweimal des Jahres zu besuchen haben werden. Er schlägt vor, in Constantinopel ein besonderes Corps von Inspectoren zu schaffen, welche nach und nach sämtliche Provinzen bereisen und ihre Miße zur eingehenden Durchsicht der von ihren Collegen über diese oder jene Provinz erstatteten Berichte verwenden sollen. Dieses Inspectorencorps würde mit der Zeit eine Pflanzstätte für administrative Beamte werden, welche persönliche Erfahrungen mit den Bedürfnissen jeder Provinz vertraut gemacht hätte. Schließlich beantragt Mahmud eine Neuerung, welche zweifelsohne manchem fanatischen Alttürken einen Schrei des Unwillens erpressen wird: nämlich überall dort, wo die Majorität der Bevölkerung christlich ist, ausschließlich christliche Functionäre zu ernennen. Diese Idee ist nicht erst neuerlich Mahmuds Kopf entsprungen; es ist vielmehr constatirt, daß er während seines letzten Großvezierats die Ernennung von 1600 christlichen Functionären dem Sultan vorschlug, was von seinem Rivalen Mubad Pascha gehörig gegen ihn ausgebeutet wurde.

Der Reformplan Mahmuds ist übrigens schon seit Beginn dieses Monats in den Händen des Sultans, der vielleicht noch keine Zeile davon gelesen, ihn jedenfalls aber noch nicht an den Ministerrath gesendet hat. Mahmud sagt allen seinen Freunden, daß er auf der Durchführung seines Planes bestehen oder zurücktreten werde. Er zeigt bei seinen Unterredungen eine durch die Lage des Reiches nur zu gerechtfertigte trübe Stimmung. Am schlimmsten sieht es noch immer mit den Finanzen aus. Mahmud hatte einen glücklichen Gedanken, der durch das letzte finanzielle Abkommen nur sehr unvollständig realisiert wurde. Er wollte sich mit allen, besonders den älteren Staatsgläubigern ins Einvernehmen setzen und im Einverständnisse mit ihnen zur Umficierung der Staatsschuld schreiten. Wie es heißt, wird ein Project dieser Art von dem bekannten Herrn v. Tocqueville der Pforte vorgelegt werden. Derselbe ist bereits in Constantinopel, und der französische Botschafter hat ihm auch diesmal seine Unterstützung zugesagt. De Tocqueville

soil eine bedeutende Gruppe englischer Gläubiger vertreten und Specialdelegierter des französischen und des italienischen Generalcomités sein.

Tagesneuigkeiten.

— (Aus dem diplomatischen Corps.) Unter allen österreichischen Gesandten bezieht der Botschafter in England den höchsten Gehalt, nämlich — wie aus dem Vorschlage des Staatshaushaltes hervorgeht — jährlich 81,000 fl. Die Botschafter in Frankreich und Rußland erhalten je 78,000 fl., die Botschafter zu Berlin und Rom je 53,100 fl. Unser Internuntius in Constantinopel bezieht 39,000 fl., der Gesandte beim Papste 36,000 fl. Hierauf folgt der Gesandte in Spanien mit 29,000 fl., in Persien mit 21,300 fl., in Rumänien mit 20,000 fl. Unsere Gesandten in Baiern, Belgien, Brasilien, Dänemark, Griechenland, den Niederlanden, Nordamerika, Schweden und Serbien beziehen zwischen 10,000—15,000 fl. Am geringsten dotiert sind die Gesandten in Montenegro, Sachsen, Württemberg und Portugal (zwischen 13,000 und 7000 fl.)

— (Ein Postwaggon in Brand.) Aus Böhmen, Leipa vom 17. d. wird der „N. fr. Pr.“ geschrieben: Als der Bafow-Numburger Personenzug Nr. 1 heute früh um 8 Uhr die Strecke Böhmisches-Weippen passierte und das zweite Wächterhaus bereits im Rücken hatte, entstand im Postwagen dieses Zuges, in dem sich der Postconductor Kundermann befand, plötzlich ein Getöse, der Korb einer mit Laß gefüllten Flasche zersprang, die Flasche explodirte, und sofort brannte der Fußboden. Das Feuer bemächtigte sich hierauf der hölzernen Briefstellagen, und ehe auf das Geschrei des Postconducteurs der Zug zum Stehen gebracht werden konnte, stand der Postwagen bereits in hellen Flammen. Dem aufopfernden Bemühen des genannten braven Postconducteurs, sowie dem energischen Zugreifen des Eisenbahnpersonals ist es gelungen, sämtliche Geldbeutel, sowie die meisten Frachten, die weit über zweihundert Stück betragen und durch die Fenster und Thüren über den Damm hinweggeworfen wurden, zu retten; daß einige, glücklicherweise leere Briefe sowie einige Pakete dem Feuer zum Opfer fielen, darf nicht wundernehmen, wenn man bedenkt, daß der genannte Postconductor seine eigenen Kleider einbüßte und, von Brandwunden bedeckt, seine Weiterfahrt unterbrechen und der ärztlichen Behandlung übergeben werden mußte. Als auf das gegebene Signal eine neue Locomotive sammt Postwagen an der Unglücksstelle anlangte, war der Postwagen vom Feuer aufgezehrt und stand als eisernes Gerippe auf den Schienen. Der Zug war unterdessen ohne Post weitergefahren, und wurden die auf dem Damm liegenden Geldbeutel und sonstigen Frachtstücke auf den erschienenen Postwagen aufgeladen. Conductor Kundermann hatte die bereits schadhafte Flasche aus besonderer Vorsicht zu sich in sein Coupé gestellt, ohne zu ahnen, daß diese Vorsichtsmaßregel so verhängnisvoll wirken werde. Die Post konnte erst fünf Stunden später befördert werden.

— (Dr. Emil Holub in London.) In einer Dienstag abends in London unter dem Vorhause des Herzogs von Manchester abgehaltenen Sitzung des Royal Colonial Institute hielt der österreichische Afrikareisende Dr. Emil Holub seinen angekündigten Vortrag über den früheren, jetzigen und künftigen Handel der Capcolonien mit Central-Afrika. Es hatte sich ein sehr zahlreiches Auditorium eingefunden, und an den Vortrag knüpfte sich eine Discussion, an der sich Sir Rutherford Alcock und Capitän Warren, der Administrator der Capcolonie West-Grigueland, beteiligten. Letzterer erging sich in Lobeserhebungen über das Forschungswerk Dr. Holubs in Central-Afrika.

— (Auf der Weltausstellung in Sidney) sind 166 österreichische und 695 deutsche Firmen vertreten. Es wurden nur solche Fabrikanten von unserer Ausstellungscommission zur Theilnahme eingeladen, deren Erzeugnisse man als für australische Verhältnisse passend erachtete. Unsererseits sind namentlich Glaswaren, Möbel, feuerfeste Schränke, Seifen, Kerzen, Cigarrenspitzen, Schuhwaren, jene billigen Mundharmonikas, wie sie in Tausenden von Kisten an die schwarzen Musikfreunde in Afrika versandt werden, Holzschneidereien, Uhren, Papier, Knöpfe, Werkzeuge, Ackergeräth, Galanteriewaren, Spitzen, Porzellan, keramische Producte, Wein- und Bierarten eingeschickt worden. Es wird anerkannt, daß die Oesterreicher ihrer Abtheilung einen gewissen Chic zu verleihen gewußt haben.

Locales.

— (Krainische Sparkasse.) Heute nachmittags findet eine Generalversammlung der Mitglieder der krainischen Sparkasse statt. Auf der Tagesordnung steht die Wahl der Direction.

— (Beförderungen zu Reserve-Officieren.) Das „Weihnachts-Abencement“, nämlich die Beförderung jener Einjährig-Freiwilligen, welche mit gutem Erfolge ihre Officiersprüfung abgelegt haben, zu Lieutenants in der Reserve hat diesertage stattgefunden. Es wurden ernannt: In der Infanterie 537, in der Jägertruppe 55, in der Cavallerie 66, in der Artillerie

48, in der Genietruppe 22, im Pionnierregimente 6, in der Sanitätsgruppe 30, in der Rechnungsbranche 12, folglich im ganzen 776 Einjährig-Freiwillige, Reservetabellen und Reserve-Unterofficiere zu Lieutenants in der Reserve. Wir haben aus der Liste folgende Officiersbeförderungen hervor: A. In der Infanterie: die Einjährig-Freiwilligen und Reserve-Unterofficiere: Maximilian Hechl, Stanislaus Pirnat, Josef Kos, Johann Kavénik und Josef Fischer, sämmtlich des Infanterieregiments Freiherr v. Ruhn Nr. 17 im Stande desselben, und Rudolf Eder v. Scheuchstuel des Infanterieregiments Kaiser Franz Josef Nr. 1 im Regimente. — B. In der Jägertruppe: die Einjährig-Freiwilligen und Reserve-Unterofficiere: Anton Mähr des 4. beim 33. und Anton Costa des 7. Jägerbataillons. — C. In der Artillerie: die Einjährig-Freiwilligen und Reserve-Unterofficiere: Leopold Ritter Roth v. Rothendorst, Oscar Ritter Kaltenecker v. Niedendorst, Nikolaus Lencel und Alexander Ravniker des 12. Artillerieregiments in demselben, ferner Rudolf Maschke, Alois Dozat, Friedrich Schirza, Markus Paschnik, Josef Hanny, Rupert Sonn des 6. und Rudolf Pröll des 7. Artillerieregiments, letztere sieben gleichfalls im Stande des 12. Artillerieregiments. — Zum Reserve-Cadeten wurde der Einjährig-Freiwillige Guido Zeroušek des Infanterieregiments Freiherr v. Ruhn Nr. 17 ernannt.

— (Gemeinderathssitzung.) Der Laibacher Gemeinderath hält morgen um 5 Uhr nachmittags eine öffentliche Sitzung mit folgender Tagesordnung ab: I. Bericht des Tivoli-Comités über den Antrag des Gemeinderathes Franz Gorsic auf Bepflanzung der Tiranauerlande und der Ziegelstraße mit Kastanienbäumen. II. Berichte der Bausection: 1.) über die angeführte Passierung der bei den Neubauten am städtischen Bade „Kolefia“ stattgehabten Ueberschreitungen der genehmigten Kostenanschläge; 2.) über den Recurs des Eigenthümers des Hauses Nr. 1 am Franzensquai wider die magistratliche Verweigerung der Bewilligung zum Baue eines Erkers an diesem Hause; 3.) über den Recurs des Eigenthümers des Hauses Nr. 2 in der Austraße wider die wegen unbewilligter Bauten und Wohnungen vom Magistrate gefällten Strafen und angeordneten Bauänderungen; 4.) über die Beleuchtung der Wienerstraße von der Südbahn bis an ihr nördliches Ende. III. Berichte der Personalsection: 1.) über die geschehene zeitliche Berufung eines Thierarztes für das Stadtgebiet; 2.) über die beantragte Systemisirung einer definitiven Thierarztstelle für das Stadtgebiet. IV. Berichte der Finanzsection: 1.) über den Bau einer Landwehrkaserne; 2.) über die Kosten der Vorkehrungen gegen die Kinderpest. — Nach Schluß der öffentlichen folgt eine vertrauliche Sitzung.

— (Terminverlängerung für die Nachschau.) Die k. k. Landesregierung hat in Erledigung des Ansuchens der Handels- und Gewerbekammer in Laibach diese in Kenntnis gesetzt, daß sich der Herr Landespräsident bestimmt gefunden hat, die in der Verordnung vom 29. September d. J. für die Bornahme der Nachschau festgesetzten Termine dahin zu verlängern, daß alle in der Zeit bis Ende 1876 geachteten Gegenstände bis Ende März 1880 und die im Jahre 1877 geachteten Gegenstände bis Ende April 1880 der Nachschau zu unterziehen seien.

— (Wichtige Aenderung im Südbahnverkehre.) Wie wir bereits mitgetheilt haben, werden vom 2. Jänner 1880 angefangen zwischen Wien und Triest Nachtteilzüge in Verkehr gesetzt. Abfahrt von Wien 6 Uhr 30 Min. abends, von Graz 12 Uhr 52 Min. nachts; Ankunft in Triest um 10 Uhr 10 Min. vormittags; in Steinbrück Anschluss nach Sissef und Karlstadt. — Abfahrt von Triest 6 Uhr abends, von Graz 3 Uhr 32 Min. früh; Ankunft in Wien um 9 Uhr 40 Min. vormittags. In Steinbrück Anschluss von Karlstadt und Sissef. Zu diesen Sitzügen werden in allen Stationen, wo dieselben anhalten, Fahrkarten erster und zweiter Klasse (in den Strecken Wien-Bayerbach und Laibach-Triest auch dritter Klasse) zu Sitzzugpreisen ausgegeben. Durch die Nachtteilzüge wird auch ein neuer Anschluss zwischen Fiume und Triest vermittelt, welcher die Fahrt von Fiume nach Triest und zurück an einem und demselben Tage mit einem Aufenthalt von acht Stunden in Triest ermöglicht. Die gegenwärtig bestehenden Wien-Triester Tageseilzüge werden dagegen vom 3. Jänner an nur noch zwischen Wien und Marburg verkehren. Dieser letztere Umstand ist für Laibach und speciell das hiesige zeitungenlesende Publicum insoferne von großer und zugleich sehr unangenehmer Bedeutung, als infolge dessen die Wiener Morgenblätter vom 3. Jänner l. J. an um volle 13 Stunden später als bisher in die Hände der hiesigen Abonnenten gelangen werden. Während nämlich die Wiener Morgenblätter gegenwärtig mit dem um 6 Uhr abends hier eintreffenden Tageseilzuge in Laibach ankommen und daher schon um 7 Uhr abends in allen öffentlichen Localen aufliegen, werden dieselben vom 3. Jänner an infolge der Beschränkung dieses Sitzzuges bis Marburg erst gegen 3 Uhr morgens in Laibach einlangen, somit hier erst nach 8 Uhr früh ausgegeben werden. Es ist dies für alle Zeitungsleser eine sehr empfindliche Verzögerung, umso mehr, da dieselbe für

jenen großen Theil derselben, der überhaupt nur in den Abendstunden Zeit und Gelegenheit findet, politische Lectüre zu pflegen, einer vollen 24stündigen Verpätung gleichkommt.

(Brand in Sauerbrunn.) Wie man der „N. fr. Pr.“ berichtet, ist am 19. d. M. das „Hotel Berner“ (früher Ogriseg) in Sauerbrunn niedergebrannt.

(Theater.) Am Samstag abends wurde bei gut besuchtem Hause die aus der vorjährigen Saison bekannte Operette „Die letzten Mohikaner“, Text von Zell, Musik von Genée, gegeben.

Unter den aufgetretenen Kräften erwähnen wir in erster Linie Fr. Heißig, welche die weibliche Hauptrolle in jeder Beziehung gelungen durchführte und eine reizende Leistung darbot.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 21. Dezember. Die ungarische Delegation nahm einstimmig die Vorlage, betreffend die zweimonatliche Budgetindemnität, nach dem Beschlusse anträge der vereinigten Ausschüsse an.

London, 21. Dezember. In der gestrigen Versammlung der Conservativen in Leeds erklärte Bourke unter anderem: England habe keinen Streit mit irgend einer europäischen Macht, wünsche vielmehr und hoffe, daß es auch mit Rußland in guten Beziehungen bleibe.

Wien, 19. Dezember (1 Uhr.) In Montanpapieren fanden Realisierungen statt, welche die Fortsetzung der Haufe hinderten, ohne den allgemeinen Charakter des Marktes stark zu beeinträchtigen.

Table with 2 columns: Item (e.g., Papierrente, Silberrente) and Price (e.g., 68 60, 70 30).

Schwierigkeiten Aufschlusses freudig begrüßen würde. England habe keine Sympathie zu Mördern, noch zu denjenigen, welche die Grundlagen der Ordnung: die Gesetze, zerstören wollen.

Wien, 20. Dezember. (Sitzung des Abgeordnetenhauses.) Abg. Gregy beantragt einige Aenderungen zur Strafproceßordnung. Ritter v. Offenheim legt mehrere auf seine Wahl bezügliche Schriftstücke vor.

Wien, 20. Dezember. (Sitzung des Herrenhauses.) Ritter von Schmerling verliest den Bericht über die gemeinsame Conferenz in der Wehrfrage.

Wien, 20. Dezember. Der Fortschrittsclub beschloß anlässlich der Abstimmung über das Wehrgesetz seinen Austritt aus dem Executivcomité der vereinigten verfassungstreuen Parteien.

Wien, 20. Dezember. Das czechische Memorandum gelangt heute zur Veröffentlichung. Es verlangt die Durchführung der Gleichberechtigung auf der Prager Universität und czechische Rigorosen, die Gleichberechtigung in Mittelschulen und in gewerblichen Anstalten.

Prag, 20. Dezember. (Presse.) Der „Bohemia“ wird von wohlinformierter Seite mitgeteilt, daß die Combinationen betreffs eines Ministeriums Clam-Martinič-Dunajewski heute schon völlige Anachronismen seien.

Agram, 20. Dezember. Der Gesetzentwurf betreffs der Ausgleichsverlängerung wurde nach einer in zwei heutigen Sitzungen geführten bewegten Debatte mit 44 gegen 13 Stimmen angenommen.

Paris, 18. Dezember. (Pol. Corr.) Sobald die Parlamentssession geschlossen ist, wird das Ministerium dem Präsidenten Grévy seine Demission überreichen. Der Präsident der Republik wird sodann den gegenwärtigen Minister der öffentlichen Arbeiten, Herrn de Freycinet, mit der Bildung eines neuen Cabinets betrauen.

selben Cabinet zu bleiben. Nicht minder ist es wahr, daß Grévy, indem er den Conseilvorsitz an den derzeitigen Amtsminister überträgt, einen Schritt gegen die Linke zu macht.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 20. Dezember. Papier-Rente 68 95. Silber-Rente 70 15. Gold-Rente 81 20. 1860er Staats-Anlehen 130 75.

Wien, 20. Dezember, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlusscourse.) Creditactien 289, 1860er Lose 130 25, 1864er Lose 167, österreichische Rente in Papier 68 95.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 20. Dezember. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 12 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, 24 Wagen und 2 Schiffe mit Holz (26 Cubikmeter).

Table with 4 columns: Item (e.g., Weizen pr. Hektolit., Korn), Price, and other details.

Angelkommene Fremde.

Am 20. Dezember. Hotel Stadt Wien. Schulz, Kaufm., Steyr. — Wertheimer, Wien. Hotel Elephant. Brüdner, Kaufm., und Jahoda, Ingenieur.

Verstorbene.

Den 19. Dezember. Barthelma Jurid, Armenpfründner, 72 J., Karlsbaderstraße Nr. 9, Rothlauf. — Andrea Santelj, Zwängling, 33 J., Polanadamn Nr. 50, Lungentuberculose.

Lottoziehungen vom 20. Dezember:

Wien: 24 78 16 47 37. Graz: 57 80 75 58 90.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Day, Time, Barometer, Temperature, Wind, Visibility, and other weather data.

Den 20. morgens leicht bewölkt, tagsüber heiter, Abends roth; abends dichter Nebel. Den 21. morgens Nebel, tagsüber heiter, Höhenreif; mondheile Nacht.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsebericht.

Table with 2 columns: Item (e.g., Grundentlastungs-Obligationen) and Price.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ferdinands-Nordbahn, Franz-Joseph-Bahn) and Price.

Table with 2 columns: Item (e.g., Gul. Carl-Ludwig-B., Oester. Nordwest-Bahn) and Price.

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 68 65 bis 68 70. Silberrente 70 20 bis 70 30. Goldrente 80 85 bis 80 95. 188 70. London 116 70 bis 117 05. Napoleons 9 31 1/2 bis 9 32. Silber — bis —.